Brief des Herausgebers

In der Transaktionsanalyse ist viel von Kindern die Rede, von freien, angepaßten, rebellischen Kindern. Gemeint sind meist Erwachsene, die diese „Kinder" in sich als Persönlichkeitsanteile entdecken. Für den Umgang mit wirklichen Kindern gibt es in der Transaktionsanalyse weniger Hinweise, weder in theoretischer noch in praktischer Hinsicht. „Kinder sind anders" – nach einem Wort von *Maria Montessori,* anders als Erwachsene, was leicht übersehen wird, und das sonst so hilfreiche Modell der Ich-Zustände kann dazu verfuhren, Kinder als kleine Erwachsene zu sehen, denen nur bestimmte Ich-Zustände noch fehlen. Die Schwierigkeiten von Kindern und Jugendlichen in unserer Gesellschaft nehmen zu und ebenso die Schwierigkeiten, die sie ihren Eltern, Erziehern und Therapeuten bereiten. Es ist deswegen eine wichtige Aufgabe, die Transaktionsanalyse weiterzuentwickeln und den Besonderheiten von Jugendlichen und Kindern theoretisch und praktisch Rechnung zu tragen. Mit diesem Thema beschäftigt sich in diesem Heft *Christiane Gerard* mit ihrem Beitrag: „Wer sagt, daß es keine blauen Elefanten gibt?" Die Frage ist provokativ gemeint. Es gibt sie, allerdings als Bewohner einer Welt, zu der viele Erwachsene den Zugang verloren haben. Nimmt man diese Welt zur Kenntnis, ist eine Änderung der Landkarte oder der sonstigen Orientierungsmittel nötig, die bei der Arbeit mit Erwachsenen hilfreich sind, und dazu leistet *Christiane Gerard* einen wichtigen Beitrag. Zusätzliche Anregung für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen kann die Buchbesprechung am Ende des Heftes geben, die einem von *Norbert Nagel* herausgegebenen Sammelband gewidmet ist, in dem sogar Hinweise enthalten sind, wie ein weiterer Bewohner der kindlichen Welt, ein kleiner Drache, aktiv pädagogisch-therapeutische Hilfe leisten kann.

Wenn Theorien weiterentwickelt und speziellen Gegebenheiten angepaßt werden, ist es gut, die Ursprünge und Basiskonzepte nicht zu vergessen und, wenn nötig, zu klären. Um ein solches Basiskonzept der Transaktionsanalyse geht es in dem Beitrag ,von *Leonhard Schlegel,* der *Bernes* Konzept der „psychischen Organe", die oft mit den Ich-Zuständen gleichgesetzt und verwechselt werden, erkenntnistheoretisch einordnet. Um Leser, die eher Hinweise für die Praxis suchen, nicht abzuschrecken, sei jedoch gleich gesagt, daß der Beitrag auch in dieser Hinsicht eine wichtige Erlaubnis enthält, nämlich mit „gutem Gewissen" auf dieses Konzept zu verzichten, sofern man nicht gerade an Theorie und Grundlagen der

Transaktionsanalyse interessiert ist. Ob man die Erlaubnis, auf ein so ehrwürdiges Konzept zu verzichten, wirklich guten Gewissens annehmen kann, ist jedoch sicher der individuellen Prüfung wert.

Als Bericht aus der Praxis bietet der Beitrag von *Emilio Serra* und *Petra Antweiler* Anregungen zur Skriptarbeit mit Märchen. Wer anfängt, sich mit der transaktionsanalytischen Vorstellung eines Lebensskripts zu beschäftigen, kommt leicht zu der Meinung, daß es sich dabei um ein festgeschriebenes und schicksalhaft ablaufendes Programm handelt. Auch diagnostische Verfahren wie die Methode der drei bzw. vier Lieblingsgeschichten von *Fanita English* können diese Meinung verstärken, wenn keine sorgfältige Kommentierung durch Gruppenleiter oder Therapeuten erfolgt. Einen Ausweg bietet das von den beiden Autoren praktizierte und hier vorgestellte Verfahren, Märchen nach eigenen Vorstellungen weiterzuerzählen, was von diagnostischem Wert ist und gleichzeitig zu einem aktiven Umgang mit der jeweiligen Skriptthematik ermutigt.

Ich wünsche Anregung und viele neue Einsichten beim Lesen dieses Heftes!

Fritz Wandel